

Bulletin

Seit 1895. Das älteste Bankmagazin der Welt.

Ausgabe 3/2019

«Ich will Astronaut werden»:
Die Künstlerin Marie
Steinmann hat Kinder in den
Slums von Kibera (Kenia)
nach ihren Traumberufen
gefragt und diese mit ihnen
inszeniert. Seite 4



Engagement

Was Menschen wirklich antreibt



Lange galt Jugendkultur als politikfreie Zone, aber die Generation Z geht wieder auf die Strasse. Warum ist das so? Und erleben wir eine nachhaltige Politisierung der Jugend?

Text Cloé Jans Illustrationen Erin Aniker

D

Das Klischee ist hinlänglich bekannt: Junge interessieren sich nicht für Politik. Stattdessen verbringen sie Stunden auf Instagram, betreiben Selbstoptimierung im Fitnessstudio oder lungern rauchend am Bahnhof einer Kleinstadt herum. In Vereinen sind sie immer weniger aktiv und gesellschaftliches Engagement ist sowieso eine Ausnahmeerscheinung. Wie passt es denn nun ins Bild, wenn die Nachrichten voll sind von Jungen, die Transparente in die Höhe halten? Haben wir es mit einer neuen politischen Generation zu tun? Oder hat sich nichts Grundlegendes verändert und die aktuelle Politisierung verpufft früher oder später wieder?

Aus der politischen Praxis und Forschung wissen wir, dass Jugendliche tatsächlich seltener am formalisierten politischen Prozess teilnehmen als Erwachsene. So gingen in der Schweiz bei den eidgenössischen Wahlen 2015 um die 30 Prozent der 18- bis 24-Jährigen an die Urne. Die durchschnittliche Beteiligung der Gesamtbevölkerung lag dagegen bei rund 50 Prozent. Daraus zu schliessen, dass 70 Prozent der Jungen komplett apolitisch seien, wird der Situation jedoch nicht gerecht. Im Gegenteil: 75 Prozent nehmen mindestens ab und zu teil. Der Anteil selektiv Partizipierender ist bei den Jungen einfach viel grösser als bei den Erwachsenen.

IMMER WIEDER ÜBERSTIMMT Es ist also nicht so, dass die Stimme der Jugend im politischen Prozess gar nicht zu hören ist. Aber es ist so, dass der Wille dieser Generation bei einzelnen Entscheiden häufig nicht zum Tragen kommt – weil sie von den Älteren immer wieder überstimmt wird. In der Schweiz beispielsweise hätten die Wählerinnen und Wähler unter 30 Jahren die Waffenschutzinitiative (2011) angenommen. Grossbritannien hätte den Brexit abgelehnt, und im Weissen Haus würde mit ziemlicher Sicherheit nicht Donald Trump sitzen, sondern Hillary Clinton oder vielleicht sogar Bernie Sanders.

Die Forschung zeigt jedoch, dass Jugendliche wenig begeistert sind, sich der Partizipation in herkömmlichen Institutionen zu verpflichten. Nur 26 Prozent der 15- bis 25-Jährigen in der Schweiz können sich vorstellen, sich in einer politischen Partei oder einer Jungpartei zu engagieren, aber 40 Prozent sind bereit, an einer Demonstration zu einem für sie wichtigen Thema teilzunehmen. Unsere Befragungen zeigen, dass Politik für Junge in ihrer Wahrnehmung oft weit weg von ihrem Alltag stattfindet. Sie zahlen noch wenig Steuern, sind in der Regel gesund, haben noch keine Kinder im schulpflichtigen Alter und besitzen noch keine Häuser. Eine Abstimmung über den Eigenmietwert lässt eine 21-Jährige in der Regel kalt.



Die Rolle der Jugend war darum schon immer eher disruptiver Natur: Sie schaltet sich ein, wenn sie sich empört, wenn sie sich betroffen oder von der regierenden Erwachsenengeneration um ihre Zukunft und Freiheiten gebracht fühlt. Es gelingt jungen Menschen immer wieder, ihre Themen in die Öffentlichkeit zu drücken und die Erfüllung ihrer Wünsche einzufordern. Die 68er-Bewegung veränderte nachhaltig die politische Landschaft; in den 1980er-Jahren erkämpfte sich die Schweizer Jugend Freiräume und Jugendzentren; in den Nullerjahren fanden, getragen von jungen Menschen, weltumspannende Proteste gegen den Irakkrieg und für den Frieden statt. Und im Jahr 2019 ist der Klimawandel das Thema einer breiten Jugendbewegung, die mediale und politische Resonanz erfährt.

In der Wahrnehmung der Jugend hat sich das Sicherheitsnetz aufgelöst.

WAS UNTERSCHIEDET Z VON Y? Was unterscheidet die Jugendlichen heute, die sogenannte Generation Z (Jahrgänge ab ca. 2000), von ihren älteren Brüdern und Schwestern der Generation Y bzw. Millennials (Jahrgänge: 1980 bis etwa 1999)? Die Antwort darauf lautet: Kontext und Mittel.

Obwohl sie nur eine kurze Zeitspanne trennt, sind die Unterschiede markant. Ich, als in den 1980er-Jahren geborene Millennial, habe meine formativen Jahre in einer Zeit relativer Sicherheit und Stabilität erlebt. Die 1990er- und frühen 2000er-Jahre waren die Zeit des Triumphs der westlichen Welt. Der Kalte Krieg war zu Ende, Francis Fukuyama (siehe Bulletin 1/2018) proklamierte das Ende der Geschichte. Wir Millennials der westlichen Welt hatten den Luxus, uns primär mit der eigenen Selbstverwirklichung zu beschäftigen. Den Seiltanz des Erwachsenwerdens vollzogen wir im Bewusstsein eines stabilen Sicherheitsnetzes, in das wir fallen konnten.

Für die Sozialisierung der Generation Z hingegen ist prägend, was sich für die meisten Millennials erst angedeutet hatte: eine Welt der Instabilität, verursacht durch Finanzkrisen, Terrorismus, technologischen Wandel und politische Polarisierung. Das Resultat: Quer durch die westliche Welt

machen sich Junge mehr Sorgen um ihre Zukunft – von den nun spürbaren Auswirkungen des Klimawandels bis zur Frage der Finanzierung der Altersvorsorge. In der Wahrnehmung der Generation Z hat sich das bisherige Sicherheitsnetz aufgelöst.

Zugleich sind die jungen Leute von heute so gebildet wie keine Generation vorher. Sie bedienen sich ihres Wissens, ihres Könnens und der ihnen zur Verfügung stehenden (digitalen) Mittel mit grösster Selbstverständlichkeit und Expertise. Im Vergleich zu früher macht die virale Kraft sozialer Medien politische Bewegungen heute in ihrer Breite besser sichtbar. Ob 10 000 Leute in einer Grossstadt zusammen auf die Strasse gehen oder in 100 kleinen Dörfern Schulstreiks stattfinden – über Twitter, Instagram und Co. sind alle Teil des Ganzen. Und schlussendlich ist es dieses Gefühl, Teil eines grösseren Ganzen zu sein, das eine Bewegung am Leben hält.

EINE POLITISCHE GENERATION Politik ist ein Geschäft, das in Zyklen funktioniert: in thematischen Zyklen und in Zyklen der Mobilisierung. Derzeit haben Themen Auftrieb, die Wasser auf die Mühlen der Anliegen von Jugendbewegungen sind, weil sie Betroffenheit schaffen: Gleichstellung, soziale Gerechtigkeit oder die Klimafrage. Aber die Geschichte zeigt auch, dass es immer schwierig ist, die Wucht und Energie einer Bewegung langfristig aufrechtzuerhalten. So oder so: Da ein wichtiger Grundstein für die politische Wahrnehmung einer Generation in ihren formativen Jahren gelegt wird, kann davon ausgegangen werden, dass die Generation Z eine politische ist.

Längerfristig betrachtet, so zeigen Untersuchungen, bleibt die politische Teilnahme aber vor allem Teil der familiären Erbmasse. Sie wird massgeblich durch die Erziehung beeinflusst, Partizipation lernt man am besten vom nächsten Umfeld, das heisst primär von den Eltern. Wird am Esstisch nicht über Politik diskutiert, lernt man deutlich weniger gut, sich im politischen System zu bewegen. Junge fühlen sich dann nicht kompetent genug für eine Teilnahme oder interessieren sich schlicht nicht für Politik. Damit die Politisierung der Jugend nicht von thematischen Zyklen oder dem familiären Background abhängig ist, sondern nachhaltig für jede Generation aufs Neue geschieht, ist politische Bildung in den Schulen zentral für die Einbindung künftiger Generationen in den Prozess gesellschaftlicher Entscheidungsfindung. ■

Cloé Jans (33) ist Politologin und Forscherin beim Institut für Meinungsumfragen gfs.bern, das auch die Jugend-, Sorgen- und Fortschrittsbarometer-Umfragen der Credit Suisse erhebt. Mitarbeit: Lukas Golder